

VORWORT

Oskar Lafontaine

Ministerpräsident des Saarlandes

Das Vereinte Europa ist heute mehr als nur Vision. Europa wächst politisch und wirtschaftlich zusammen, wobei die Nationalstaaten zunehmend Kompetenzen abgeben und auch an kultureller Prägekraft verlieren. Von diesem bedeutsamen Umbruch bleibt die historische Forschung nicht unberührt, die Zahl der europäischen Geschichtsbücher nimmt zu, und der überkommene nationalgeschichtliche Blickwinkel wird immer stärker durch moderne regionalhistorische Studien relativiert. Mit allem verdichtet sich unser Wissen darüber, daß es wirksame regionale Traditionen in unserer Geschichte gibt und daß Europa ein gemeinsames kulturelles Erbe besitzt, das tiefer wurzelt als alle nationalen Entwicklungen. Diese beiden Gedanken verbinden sich im deutsch-französischen Grenzraum in besonderer Weise mit dem Begriff „Lotharingia“.

Nach der Reichsteilung Lothars I. von 855 bildete Lotharingia den nördlichen Teil des fränkischen Zwischenreichs. Es erstreckte sich von der Schelde und Maas bis zum Rhein und von der Nordsee bis zum Jura, etwa auf der Höhe von Besançon. Anders als das West- und das Ostfränkische Reich sollte Lotharingia aber nicht zur Wiege eines mächtigen Nationalstaates werden. Vielmehr entwickelte es sich zu einer politischen Grenzlandschaft, die bis in das 20. Jahrhundert hinein immer wieder neue Grenzziehungen erfuhr und sich heute auf die Staaten Belgien, die Niederlande, Luxemburg, Frankreich und die Bundesrepublik Deutschland verteilt. Sieht man von Italien einmal ab, waren also gerade jene Länder vor mehr als tausend Jahren zumindest teilweise unter einem gemeinsamen herrschaftlichen Dach vereinigt, von deren Boden der europäische Integrationsprozeß nach dem II. Weltkrieg seinen Anfang nahm. Darin liegt eine historische Symbolik, die es weiter auszuleuchten gilt.

Es ist unter Historikern noch eine offene Frage, warum das fränkische Zwischenreich sich machtpolitisch nicht behaupten konnte und schon bald seine Selbständigkeit verlor. Weit aus stärker als sein politisches Gewicht war aber unstrittig sein kulturelles Ausstrahlungsvermögen. Lotharingia wirkte als Begegnungslandschaft, als Ort der kulturellen Befruchtung zwischen West und Ost, Nord und Süd und hatte in Lüttich, dem damaligen „Athen des Nordens“, ein wichtiges geistiges Zentrum. Was das relativ kurzlebige Reich Lotharingia somit bereits im 10. Jahrhundert kennzeichnete: die geringe politische Machtentfaltung und die grenzüberschreitende kulturelle Vielfalt, sollte die weitere Geschichte dieser alten europäischen Kernlandschaft auch in den folgenden Jahrhunderten bestimmen. Prägend blieb die Mittellage zwischen romanischer und germanischer Kultur, die zu unverwechselbaren und doch ähnlichen regionalen Identitäten in Flandern und der Wallonie, im Saarland, in Lothringen und Luxemburg geführt hat. Hier mußte man immer schon verschiedene

Kultureinflüsse integrieren. Hier hatten die Menschen viele blutige Grenzkonflikte zu erdulden und haben daraus ihre Lehren gezogen. Hier konnte deshalb auch der Gedanke der europäischen Einigung schon früh eine natürliche Heimat finden.

Die Geschichte Lotharingiens hat uns heute wieder etwas zu sagen. Sie bedeutet uns mehr als ein vorübergehendes Kapitel fränkischer Dynastie- und Territorialhistorie. Lotharingia steht für die innere Verbundenheit Europas, und es steht für die Traditionsmacht regionaler Kulturräume, die sich auch unter wechselnden politischen Herrschaftsverhältnissen bewahrt hat. Die heutige Lotharingia-Forschung erweitert deshalb nicht nur unser historisches Wissen. Sie leistet auch einen wichtigen Beitrag zur Stärkung unserer regionalen und europäischen Identität.

Saarbrücken, im Mai 1995.